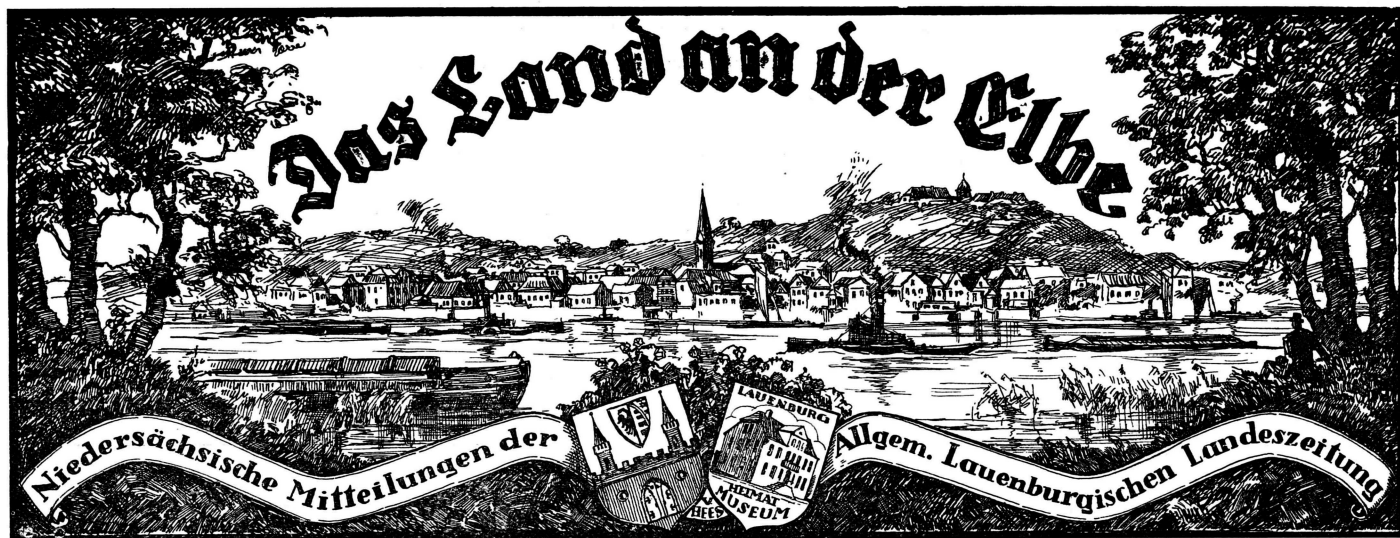




4. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), September 1931

Nummer 9

Das Ende der Franzosenzeit in Lauenburg an der Elbe.

Von Wilhelm Sadeler, Berlin.

(Fortsetzung.)

Ehe jetzt die Ereignisse des 18. August geschildert werden, sollen erst einmal die spärlichen Ueberlieferungen betrachtet werden, welche sich in unserer Stadt über den Beginn und den Verlauf des Gefechtes lebendig erhielten. Außerdem sind die Stellungen der beiderseitigen Truppen im Gelände möglichst genau festzulegen, damit die Ereignisse sich recht deutlich rekonstruieren lassen. — Es ist schon gesagt worden, daß Lauenburger an den Schanzarbeiten beteiligt waren, wobei allerdings ungewiß bleibt, ob sie freiwillige Hilfe leisteten oder gezwungen wurden. Jedenfalls dürfen wir annehmen, daß an den Erdwerken geschanzt und geschaufelt wurde, bis der Beginn des Kampfes und der Aufmarsch der Lühowschen Truppen eine Fortsetzung der Arbeiten unmöglich machten, was um die Mittagszeit des 17. August geschehen sein muß. Aus der Stadt waren Kessel mit Eisen und Erfrischungen herausgeschafft worden. So berichtete der Vater des vor einiger Zeit verstorbenen Gärtnereibesitzers J. Wübbenhorst, der als Junge in dem heute Rohrsen'schen Hause in der Gartenstraße daheim war, daß er Kirchensuppe in die „Schanze hinterm Kirchhof“ gebracht habe. Dort habe er sich flüchtig nach der Schanze und den aufgestellten Soldaten umsehen können, dann sei er wieder heimgeschickt worden¹¹⁾. Einige Lauenburger standen bei der Schanze, als das Gefecht begann, unter ihnen der Urgroßvater des Verfassers. Welcher Anlaß sie dorthin geführt hatte, ist nicht mehr bekannt. Sie sahen zu, wie die Kanonen auf die Stellen am Gehölz schossen, wo Franzosen herauskamen. Und wohl ohne tiefere Erkenntnis dessen, was sich vor ihnen auf dem flachen Felde entspann, bemerkten sie, wie beim Tiralleurgefecht da und dort einer fiel und liegen blieb, sahen die Pulverdampfwölkchen bläulichweiß an den Knicks und Gräben auftauchen und zerfließen und hörten das Knallen der Flinten. Das sah possierlich aus, und man tauschte Bemerkungen darüber, aber bald wurde es ernster: Die Schanzen bekamen Feuer. Da sagte der kommandierende Offizier: „Leute, geht heim zu Euren Frauen und Kindern, da seid ihr nötiger als hier. Hier auszuhalten ist unsere Pflicht!“¹²⁾. Und die Lauenburger gingen heim in ihre Wohnungen, erfüllt von der bangen Frage: Was wird? Kommt der Franzose wieder? Soll die Not immer noch nicht zu Ende sein?

Die Lage der schon mehrfach genannten Feldbefestigungen hat sich durch sorgfältiges Vergleichen der vorhandenen Gefechtskizzen mit dem Gelände einigermaßen zuverlässig ermitteln lassen¹³⁾. Gedacht war die ganze Anlage gegen einen Angriff aus Nordwesten, von Schwarzenbek her. Alle Schanzen mit Ausnahme der Redoute am linken Flügel der Stellung weisen mehr oder minder genau in diese Richtung. Sechs Werke waren geplant, aber nur drei waren im Erdkörper fertig geworden.

Zum Einbau von Pallisaden, Störhauern und spanischen Reitern (damals aus Holz!) hatten Zeit und Hilfsmittel nicht mehr gereicht. Welche von den Schanzen, die ja alle sechs in die Karte aus der vorigen Nummer dieses Blattes (aus dem von Quistorp'schen Buche) eingezeichnet sind, waren nun fertig? Ein Vergleich mit der leider sehr ungenauen Karte aus dem Buche von Zander läßt als südliche Schanze ein Erdwerk hart links am Triftwege erkennen, dessen Lage mit der südlichen der mit g bezeichneten Flächen übereinstimmt. Sie lag 500 Meter westlich der Kreuzung des Weges mit der (erst später angelegten) Lüttaufer Landstraße. Dort springt eine flache Bodenerhebung halbinselartig gegen Südwesten vor. Der Augenschein beweist, daß man von dort aus das ganze Gelände vom Elbufer bis nach Krüzen vorzüglich einsehen und beherrschen kann. Von einer zweiten Befestigung weiß die örtliche Ueberlieferung, daß sie unweit des Juliusburger Weges (heute Landstraße) sich befunden hat. Das könnte auf die nördliche der Flächen zutreffen, zumal v. Quistorp sagt, daß die drei mittleren Erdwerke der ersten Linie fertig gewesen seien. Nach Zander lag die zweite Schanze aber weiter zurück und auf einer Höhe, und da eine österreichische Militärzeitschrift aus dem Jahre 1827¹⁴⁾ von einer „schachbrettartigen Ueberhöhung der einzelnen Werke“ spricht, so neigt der Verfasser dazu, die mittlere Fläche als zweite Schanze anzusehen. Sie lag etwa 200 Meter westlich der heutigen Landstraßenkreuzung auf dem Feldwege, der dort in südwestlicher Richtung von der Juliusburger Straße abzweigt. Dieser Platz überhöht tatsächlich das erste Werk und gibt gleichfalls eine ausgezeichnete Ueberblick. Die Lage der dritten Verschanzung ist unsicher. Nach der oben angeführten Stelle aus Quistorp und nach der Zander'schen Karte kann es nur die Redoute auf Höhe 58 in der Dornhorst gewesen sein. Sie war jedoch angesichts der Entwicklung des Gefechtes ohne Bedeutung und nur „sehr schwach mit Fußvolk besetzt“. Die Redoute am rechten Flügel sollte die Höhe 55 krönen, welche links von der Büchener Landstraße liegt, der Einmündung des Buchhorster Totenweges an der Südwestecke des Langenberges gegenüber¹⁵⁾. Näheres darüber ist nicht bekannt. Die linke der in die Quistorp'sche Karte eingetragenen Redouten hatte ihren Platz auf den hoch gelegenen Aeffern am Uferande, wo heute die „Bierhäuser“ stehen. Auch über sie wissen wir nichts. Die beiden Flächen sind der örtlichen Ueberlieferung als „Schanzen achtern Kirchhoff“ bekannt. Sie weiß auch, daß in der Schanze am Triftwege zwei Kanonen gestanden haben¹⁶⁾, in der am Juliusburger Wege aber nur eine. Außerdem wird noch mit großer Bestimmtheit von einer Schanze „an der Ecke beim

11) Mitgeteilt durch Herrn Dr. Nissen sen.

12) Nach einer Ueberlieferung in der Familie des Verfassers.

13) Die Erklärung der Karte in der vorigen Nummer enthält Irrtümer, die im folgenden richtiggestellt werden.

14) A. v. Weingarten. Geschichte des Armeekorps unter den Befehlen des Generalleutnants Grafen Ludwig v. Wallmoden-Gimborn an der Niederrhein u. a. Nach den Papieren eines Offiziers des Generalstabes dieses Armeekorps. Österreichische militärische Zeitschrift 1827 Band 2, Seite 1 ff.

15) Von Zander nirgends erwähnt.

16) Das Helmutmuseum besitzt einige am Glüsing gefundene Kugeln dieser Geschütze und eine auf dem Spielplatz ausgegrabene französische Kanonenkugel.

Kirchhof" gesprochen¹⁷⁾, in der sich bis zum Abend des 18. Aug. eine Kanone befand. Das könnte ein Hinweis auf die linke Redoute der Karte sein, oder es handelt sich um eine in letzter Minute hergestellte leichte Schanze zur Deckung des Weges nach Glüsing, welche die Schwäche der Verteidigungsstellung gegen Westen ein wenig mildern sollte. Immerhin lag sie ebenso wie die Fläche am Juliusburger Weg nahe genug an der Triftwegschanze, um den weiter unten berichteten Täuschungsversuch mit den Kanonen zu gestatten. — Zusammenfassend ist festzustellen: Die Lage der Schanze am Triftwege ist sicher, die der am Juliusburger Wege wahrscheinlich, alles andere ist Annahme. Sie wäre nur durch Funde im Boden zu beweisen, sei es, daß man Geschützfrageln oder Waffenteile ausgräbt, sei es, daß sich Skelette oder Metallteile von Uniformen Gefallener finden, die in oder bei der Stellung beerdigt sind.

Das Gelände sah fast ebenso aus wie noch heute. Das Moor selbst war bis auf ein kleines Stück am Glüsinger Weg mit Erdenbüsch bestanden, aber für Truppenformationen passierbar. Der schmale Graben an seinem Westrande¹⁸⁾ war am Tage des Gefechts trocken. Dieser Graben und die anstoßenden Knids — „Hecken und Erdaufwürfe“ nennt sie Zander — bildeten die Ausgangsstellung der deutschen Schützenwärme. Von dort aus ist jedoch der Waldrand unsichtbar, und man kann auf einem Spaziergange leicht ausprobieren, daß man bis an den 500 Meter vor dem Gehölz nordwärts von der Straße abzweigenden Weg auf die Höhe hinaufgehen muß, um sehen zu können, was am Walde vor sich geht. Zwischen dem Wege und dem Moor ist das umstrittene Niemandsland des 17. und 18. August 1813, und an dem Wege lag die vorderste deutsche Linie bei der Gewalt-erfindung am 17. und um die Mittagszeit des 18.

Die Franzosen hatten ihre Grundstellung unmittelbar vor dem Walde, die Ausgangsstellung ihrer Tirailleurs befand sich an den Knids davor. Die Artillerie war nördlich der Straße aufgeföhren, doch ist unsicher, ob am Waldrande oder auf der Koppel. Sie war durch leichte Erdaufwürfe geschützt. In der Nacht vom 17. auf den 18. zogen sich die Franzosen ins Holz zurück. — Die deutsche Hauptstellung war vor den Schanzen, wahrscheinlich in der Höhe der heute auf dem Elbkamp angelegten Tennisplätze. Wo die Lüzkower die Nacht zugebracht haben, ist nicht mehr bekannt.

In der Nacht werden die Meldungen von dem Ergebnis der Vorstöße gegen Mölln und Büchen den Marschall Davout erreicht haben, die wohl wesentlich für seinen Entschluß waren, bei Lauenburg durchzubrechen¹⁹⁾.

Die Kämpfe am 17. waren nichts weiter gewesen als die Aufnahme der Gefechtsführung zwischen den beiden Gegnern. Der graue Morgen des 18. August fand die Truppen in den Stellungen vom Abend vorher. Einem unbeteiligten Beobachter schien alles unverändert. Doch die gegen den linken Flügel der Lüzkower gerichteten Angriffe der Franzosen ließen bald auf ernstere Absichten — Durchbruch — schließen. Um dem wirksam begegnen zu können, wurde das bisher am Juliusburger Weg eingesezte Geschütz in die Schanze am Triftweg und der mündlichen Ueberlieferung zufolge später sogar ganz nach links gebracht, wo es in der Schanze an der Friedhofsecke eingesezt wurde.

... und der Lieutenant Gärtner, welcher den Befehl über die drei Geschütze führte, zeichnete sich im Gebrauch derselben vorteilhaft aus. Vornehmlich suchte er den Feind über die Zahl der Geschütze dadurch zu täuschen, daß er mit denselben bald in der einen, bald in der anderen Redoute erschien²⁰⁾. Dank der energischen Abwehr machte der Feind trotz größter Anstrengungen keinerlei Fortschritte. Dagegen versuchte der Oberjäger Stargard vom linken Flügel der Lüzkower im Gegenstoß die französischen Geschütze zu nehmen, und da gleichzeitig der Leutnant v. Dittmar am rechten Flügel den Feind auf den Waldrand zurückwarf, und Leutnant v. d. Heide diese Vorstöße mit seiner Hauptmacht nachdrücklich unterstützte, so wurde der Rand der Höhe wieder erreicht und gehalten. Die Eroberung der Geschütze gelang indessen nicht, da der Oberjäger Stargard verwundet wurde und von seinem Plane ablassen mußte. Immerhin waren die Franzosen gezwungen, ihre Kanonen aus der Stellung am Gehölz zurückzuziehen. V. d. Heide gab sich in Betracht des Befehls, der ihm vorschrieb, Lauenburg zu ver-

teidigen, einem überlegenen Feinde aber nach Gresse auszuweichen, mit dem Erreichten zufrieden. Da die Franzosen sich ebenfalls auf ihre Stellung beschränkten, kam es ohne Abmachungen gegen Mittag des 18. zu einer mehrstündigen Waffenruhe. — Davout mußte erkennen, daß mit dem „Gefindel“, wie Napoleon in einem Schreiben die Truppen Mailmödens genannt hatte, doch nicht ganz einfach fertig zu werden war. — Nachmittags griff Pöcheug aufs neue an. Man schlug sich fortwährend auf dem Hange vor der Höhe, ohne daß eine Partei einen fühlbaren Vorteil gewinnen konnte. Sogar ein am späten Nachmittage mit einem Bataillon angelegter Sturmangriff wurde von den deutschen Truppen abgewiesen. Der hereinbrechende Abend erst ließ den Kampf zur Ruhe kommen. Rein äußerlich betrachtet war eine Aenderung gegen den Abend vorher nicht eingetreten, eher stand es günstiger für die Deutschen, da sie alle Durchbruchversuche des Feindes abgewiesen und trotz seiner Ueberlegenheit ihre vorderste Linie zeitweilig unverletzt hatten. Oberst Tettenborn und Major v. Lüchow waren am Nachmittage Zeugen des Kampfes und der Tapferkeit ihrer Truppen gewesen. Aber so anerkennenswert diese auch angesichts der schlechten Ausrüstung und der mangelhaften Ausbildung war, die Führer wußten, daß der Widerstand bei Lauenburg nur noch von kurzer Dauer sein konnte. Schon kamen Meldungen von dem Vormarsch überlegener feindlicher Kräfte auf Büchen²¹⁾, und damit rückte die Gefahr eines Flankenangriffs von dort her unmittelbar nahe. Würden die beiden Bataillone aber geworfen werden, so mußten sie den Rückzug entweder durch die schlechten Wege in den Buchhorster Bergen über Buchhorst und Lange antreten, wo schon für alle Fälle eine Notbrücke über die Delvenau geschlagen war, oder durch die tief eingeschnittene (Berliner) Straße über die Brücke an der Palmischleuse. Beides war unter feindlichem Feuer so gut wie sichere Vernichtung. Um den angestrichen dieser Lage doch unvermeidlichen Rückzug zu erleichtern, gab Tettenborn gegen Abend den Befehl, die Geschütze nach Dunkelwerden abzuföhren. Der Abmarsch vollzog sich durch die Vorstadt. Die beiden Geschütze aus der Triftwegschanze sind dabei über den Friedhof geführt worden. Um von der Stellung her hineingelangen zu können, schlug man einen Baum der Lindenreihe um²²⁾, die damals noch nicht so sehr alt gewesen sein kann²³⁾. Inzwischen kamen Meldungen über neue französische Sturmvorbereitungen, denn Davout wollte die Dunkelheit bei einem durchschlagenden Angriff zu Hilfe nehmen. Daraufhin gab v. d. Heide Befehl zum Rückzuge. Ehe der aber richtig eingeleitet war, brach, während ein heftiger Regen herniedergoß, der Feind vor. Zwei Bataillone stürmten, und ein drittes wurde vom Adjutanten des Marschalls Davout, dem Kapitän d'Houdetot, geschlossen zwischen die Schanzen geführt. Gegen diese Uebermacht konnte nur die als Nachhut bereitgestellte 2. Kompagnie des 1. Bataillons unter Oberjäger Warnsdorf²⁴⁾ eingesezt werden. Zu allem Unglück ließ der strömende Regen auch noch die meisten Gewehre nicht losgehen, so daß der Feind nur ganz geringe Verluste hatte. Damit war die Entscheidung gefallen. Es wurde nur soviel Zeit gewonnen, daß die Truppen einigermaßen geordnet über die Delvenau zurückgeführt werden konnten. Zwar versuchte man noch, die Brücke abzubrennen, aber die auf dem Fuß folgenden Feinde und der Regen löschten das Feuer wieder, so daß auch der anfängliche Plan, an der Delvenau noch einmal Halt zu machen, aufgegeben werden mußte. Auf dem Horster Damm übernahm die 4. Kompagnie des 1. Bataillons unter Leutnant v. Dittmar die Nachhut, und es gelang ihr auch, unterstützt von einer Kanone, die Domäne Horst bis gegen 9 Uhr vormittags des nächsten Tages zu verteidigen. Dann mußte allerdings auch diese Stellung geräumt werden, weil die Franzosen mit mehreren Bataillonen bei Lange erschienen und die Verteidiger der Domäne abzuschneiden drohten. Der Rückzug ging befehlsmäßig bis Gresse. Wider Erwarten folgte Davout nicht, sondern schob seine Truppen nur bis auf die Hochfläche nördlich der heutigen Berliner Straße vor, wo sie ein Bivak bezogen. Diese „Windmühlenshöhe“ bietet freie Sicht bis zur Horst und trägt ihren Namen nach der ehemals dort befindlichen Glamannschen Mühle.

21) Die Division Loison stand bei Schwarzenhof und die Vorhut der Brigade Lallemand erreichte Pötrau schon am Abend des 18.

22) Mitteilung von Herrn Fr. Nissen sen. Der später als Ersatz gepflanzte Baum, der 3. weßtlich vom Mittelweg an der Nordseite des Friedhofes, blieb immer ein Krüppel im Schatten der älteren Nachbarn. Er ist erst kürzlich entfernt worden.

23) Der Friedhof wird um die Mitte des 18. Jahrhunderts angelegt sein, die Bäume sind heute also 150 bis 180 Jahre alt.

24) Zander berichtet sogar (a. a. O. S. 182.), daß nur Teile dieser Kompagnie eingesezt wurden.

17) Siehe Anm. 11).

18) Dieser Graben spielt unter der Bezeichnung „Abzugsgraben“ oder „Grenzgraben“ eine große Rolle in fast allen Berichten über das Gefecht.

19) v. Quistorp, a. a. O., Band 2, S. 330.

20) Zander, a. a. O., S. 182.

Während des nächtlichen Kampfes in der Oberstadt hatte niemand an die eigentliche Stadt gedacht, und so konnte es geschehen, daß die Führung die darin untergebrachten Verwundeten, die zu ihrer Behandlung nötigen Ärzte und das Sanitätspersonal sowie zahlreiche Ueberanstrengte, die sich dort etwas erholen sollten, einfach vergaß. Eine Sicherung irgendwelcher Art war auch nicht vorgesehen worden, so daß der Feind die Stadt überrumpelte. Immerhin hatten doch viele Leute gemerkt, was oben geschah. Sie konnten über die Auewiesen an der Elbe entlang entkommen. Andere wurden, wie Zander schreibt, durch die Hilfe der „braven, patriotisch gesinnten Bürger Lauenburgs durch mancherlei Mummerei unter vielen Abenteuern gerettet.“ Wer aber in die Hände der Feinde fiel, und das waren zumeist die Verwundeten, wurde von den Franzosen grausam mißhandelt, wie es ja auch im Großen Kriege trotz Rotem Kreuz und Genfer Konvention oft genug der Fall war. — Ein anderes Versehen der Führung ließ eine Feldwache von 20 Mann zurück, die zur Beobachtung des Juliusburger Weges nach Krüzen gelegt waren. Aber ein Jäger namens Verkowen durchschwamm die Delvenau bei Dalldorf und brachte die Leute auf Schleißwegen nach Gresse zurück. — Daß diese Feldwache dem Feinde so völlig entgehen konnte, zeigt, daß Davout überhaupt nicht daran gedacht hat, von Schwarzenbek her, wo er doch über sehr starke Kräfte verfügen konnte, den Lüchowern in die Flanke zu fallen. Dabei hätte ein einziges auf Juliusburg marschierendes Bataillon ohne einen Schuß, nur durch seine Annäherung bereits am Abend des 17. das Erreichen können, was jetzt der Blutopfer des 1½tägigen Gefechtes bedurfte.

Als Abschluß bleibt noch die Frage nach den Verlusten des Gefechtes. Der 18. August und die Ereignisse der Nacht kosteten die Freischär 100 Mann an Toten und Verwundeten, während 80 Gefangene in die Hände des Feindes fielen. Damit betrug der Gesamtverlust 223 Köpfe. Von diesen sind jedoch, wie es scheint, etwa 70 Verwundete nach ihrer Genesung wieder zur Truppe gestochen, denn Zander gibt an einer Stelle²⁵⁾ den Verlust bei Lauenburg auf „über 150 Mann“ an. Seht man hiervon die 80 Gefangenen ab, so bleiben als Tote und nicht wieder soldienstfähige Verletzte etwa 70 Mann. Davon mögen 20 bis 30 als gefallen gelten können. Diese Schätzung paßt sich einigermaßen den von den französischen Truppen überlieferten Zahlen an. Deren Verluste betrugen nach Laville²⁶⁾ am 18. August 150 Mann, an beiden Tagen also 450 Mann, von denen nach der örtlichen Ueberlieferung 42 im Moormweg beerdigt sind. Außerdem weiß man, daß zwei französische Offiziere am Glüfinger Weg vor dem Grundstück des Herrn Gärtnerbesitzers H. Mühlfeldt ihre letzte Ruhestatt gefunden haben. Eine Linde, welche bis zu der augenblicklich in Arbeit befindlichen Straßenerweiterung dort stand, beschattete ihr Grab²⁷⁾. Grabstätten von Lüchowern sind nicht bekannt außer einer in Hohnstorf, wo ein an seinen Wunden einige Tage nach dem Gefecht verstorbener Füßler unweit der Landstraße beerdigt wurde. Wohl aber sind in den letzten Jahrzehnten hin und wieder Skelette gefunden worden, die nur aus jenen Augusttagen stammen können, so z. B. eines beim „Gericht“ am Büchener Weg, eins dort, wo ehemals auf dem Glüfinger Weg der „hohe Steig“ war, und eins beim Bau des Kraftstichs Hauses im Weingarten. Da die Aufräumung des Gefechtsfeldes den Franzosen überlassen bleiben mußte, so ist nach den Erfahrungen des Großen Krieges zu schließen, daß man die toten Deutschen verscharrte, wo man sie fand, während die gefallenen Franzosen wenigstens in ein gemeinames Massengrab kamen. Die über die Feldmark verstreuten Einzelgräber sind dann wahrscheinlich bald dem Pfluge zum Opfer gefallen, zumal eine Grabpflege in unserem Sinne noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf den ländlichen Friedhöfen recht selten war, von Soldatengräbern auf dem Felde ganz zu schweigen. Immerhin wäre es zu wünschen, daß jeder Skelettfund in der Nähe der Stadt untersucht wird, denn sowohl Pietät haben auch die Gefallenen des Freiheitskrieges noch von uns verdient, daß man die Erinnerung bewahrt, wo sie dem jüngsten Tage entgegen schlafen. (Fortsetzung folgt.)

Anmerkung des Verfassers: Sollte jemand unter den Lesern Einzelheiten dieses Berichtes ergänzen oder berichtigen können, und sei es auch nur in unwesentlichen Nebenachen und Kleinigkeiten, so bittet der Heimatbund um Mitteilung. Besonders wertvoll ist alles, was nicht mit dem oben Gebrachten übereinstimmt.

25) Zander a. a. D. S. 259.

26) Zitiert bei v. Quistorp a. a. D. S. 331.

27) Bei den Bauarbeiten sind dort tatsächlich Skeletteile gefunden worden (Mitteilung von F. Fischer jun.)

Lauenburg vor 50 Jahren.

Unseren geschichtlichen Rückblick auf Lauenburgs Vergangenheit setzen wir im Nachstehenden mit den Ereignissen aus dem Jahre 1878 fort. Im Juni dieses Jahres stand eine Bürgermeistereiwahl bevor, die die Gemüter der Zeitgenossen anscheinend nicht wenig erregte. Glückliche Zeiten im Vergleich zur Gegenwart, und glücklich auch die Menschen, denen es möglich war, an verhältnismäßig kleinen Dingen ihren Tatendrang zu erproben.

3. Juni: An der Wahl von Vertretern der hiesigen Kirchengemeinde beteiligten sich von 1067 Wahlberechtigten nur 40. Die seitens des Neuen Bürgervereins aufgestellten zwölf Kandidaten wurden sämtlich gewählt, nämlich: Maurermeister Bagedow, Kaufmann W. Borgmann, Kaufmann J. Fagel, Realschullehrer Dr. Günther, Maler Harders, Rektor Hellberg, Landvogt Hennies, Tischlermeister Johannsen, Töpfermeister Lamp'l, Dr. med. Lüders, Kaufmann H. Weyergang und Bürgerworthalter Wiegels. — In der Generalversammlung der Schützengesellschaft wurde anstelle des bisherigen Bataillonschefs, Senator Krafft, der den aktiven Dienst quittiert hat, der Hauptmann der ersten Kompanie, Gustav Haack, per Affiklamation zum Major gewählt.

6. Juni: Für die in der Nacht zwischen den beiden Ostersfesttagen im Mühlenberg vom Brandunglück betroffenen Familien sind an barem Gelde, außer den Naturalabgaben an Kleidungsstücken usw. im ganzen 687,45 M eingegangen. Die Verteilung ist unter die durch Feuer geschädigten Familien nach bester Ueberzeugung vorgenommen worden. — 8. Juni: Ueber den Fortgang des Baues der Elbbrücke bei Lauenburg wird in dem Geschäftsbericht der Berlin-Samburger Eisenbahn-Gesellschaft gemeldet, daß derselbe im vergangenen Jahre kräftig gefördert worden ist, und es sind nicht nur die sämtlichen Pfeiler fertiggestellt, sondern es ist auch mit der Montierung der Eisenkonstruktion begonnen. Bei dem Stande der Bauausführung ist bestimmte Aussicht vorhanden, daß die Brücke und die anschließenden Bahnanlagen bis zum Schlusse des Jahres 1878 vollständig fertiggestellt und dem Betrieb übergeben werden können.

9. Juni: Der Magistrat der Stadt Lauenburg schreibt eine Nachtwächterstelle mit einem Jahresgehalt von 330 M, außer Lieferung eines Nachtwachtpeizes, aus. — In Gilsow wird für die einzurichtende zweite Schulkasse ein qualif. Unterlehrer gesucht. Bei freier Station beim Oberlehrer beträgt das Gehalt 350 bis 400 M p. a. — 14. Juni: Für die erste Bürgermeisterei wurden präsentiert: Bürgermeister Kraak-Bernau, Kreisaußschußsekretär v. Bernhards-Ronik und Gemeindefekretär Bencke-Linden. Die Wahl ist auf den 3. Juli angesetzt.

17. Juni: Einer der aufgestellten Bürgermeisterkandidaten, der Kreisaußschußsekretär v. Bernhards aus Ronik in Westpreußen, stellte sich in einer größeren Bürgerversammlung, die zu dem Zwecke im Kraftstichs Saale (Hotel Stappenbeck) anberaumt war, vor. Die Einladungen dazu waren mittels Ansagen von Haus zu Haus ergangen, was zur Folge gehabt, daß manche als Versammlungszeit 7 Uhr, andere 7,30 Uhr und wieder andere 8 Uhr abends verstanden hatten, so daß zur ursprünglich angelegten Zeit, nämlich 7 Uhr, erst wenige Bürger zugegen gewesen sein sollten. Dies hat nicht verhindert, daß doch bald nach 7 Uhr auf Drängen des Kandidaten derselbe vom zweiten Bürgermeister Bruns der Versammlung vorgestellt ist, worauf dann v. Bernhards selbst das Wort ergriffen und sich in einem kaum ein Viertelstündchen währenden Vortrage zu empfehlen gesucht hat. Der Kandidat beschränkte sich darauf, in kurzen Zügen seinen Lebenslauf zu kennzeichnen und die Aufgaben zu präzisieren, welche einem Bürgermeister in seiner doppelten Eigenschaft als Staats- und Kommunalbeamter obliegen, woran er dann das Versprechen knüpfte, bei seiner event. Installation als Bürgermeister hier selbst die kommunalen Interessen stets in erster Linie berücksichtigen zu wollen. Schwerlich wird sich die in der Versammlung zugegen gewesene Bürgerschaft aus den kurzen Ausführungen des Kandidaten ein zutreffendes Urteil über seine Qualifikation bilden können, und da auch bei der Eile, womit die Versammlung zu Ende geführt wurde, so wenig sein Bewerbungsschreiben als die demselben anliegenden Atteste zur Verlesung gelangt sind. Kreisaußschußsekretär von Bernhards war 38 Jahre alt. Am 21. Juni wird sich der zweite der drei Bürgermeister-Kandidaten (welcher, ist beim Ansagen nicht gesagt) der Bürgerschaft präsentieren. — 19. Juni: In öffentlicher Kollegien Sitzung wurde u. a. wie folgt verhandelt: Infolge der Wiederwahl des nach dem Turnus aus dem Magi-

strats-Kollegium ausgetretenen Senators Bussenius allhier für den Zeitraum vom 19. Juni 1878 bis 19. Juni 1884 wurde derselbe in sein neues Ehrenamt eingeführt und im Hinweis auf den von ihm früher geleisteten Eid darauf mittels Handschlags an Eides statt verpflichtet. Die neue Ortspolizeiverordnung betr. das Verbot des Befahrens der Elbstraße während der Krammärkte ward in der vom Magistrat vorgeschlagenen Fassung von beiden Kollegien einstimmig angenommen. Senator Soltan beantragte, mit der projektierten Veränderung resp. Verstellung zweier Gefangenzellen im städtischen Arrestlokale zu warten, bis die Einführung eines neuen Bürgermeisters geschehen sein werde, um mit demselben in betreff des angeregten Baues im Einvernehmen zu handeln. Zu den weiteren Verhandlungen betreffs künstlichen Erwerkes des Vorwerks wurde vom Vorsitzenden mitgeteilt, daß auf Antrag beider städtischen Kollegien einstimmig beschlossen worden ist, diese Angelegenheit bis auf weiteres zurückzulegen. Bei dem Schreiben der Königlichen Regierung zu Schleswig, betr. die Verpflichtung der Grundstücksbesitzer Matthiesßen, Niemeyer und Hausfeldt zur Miterhaltung der Straße Maggrund, wonach die Stadt mit ihren vermeintlichen Ansprüchen gegen die Genannten abgewiesen ist, beschlossen die Kollegien, sich vor der Hand zu beruhigen. Die in der Nähe des Rohwerderschen Hauses befindliche unbrauchbar gewordene Pumpe soll durch eine neue ersetzt werden. Die Verwaltung des Vorwerks teilt mit, daß die Verpachtung der Vorwerksweiden infolge der überaus geringen Gebote nicht zu Ende geführt worden und ca. 64 Rabel noch unverpachtet geblieben seien. Verschiedene Anträge wurden gestellt und abgelehnt. Man einigte sich dahin, die Vormittagsverpachtung gelten zu lassen und für die übrigen eine neue Verpachtung anzusetzen. Sollten die Gebote nicht die gewünschte Höhe erreichen, soll für diese freie Konkurrenz von außen zugelassen werden. — 21. Juni: Der zweite der Bürgermeisterkandidaten, Sekretär Adolf Bencke aus Linden, stellte sich einer zahlreichen Versammlung von Bürgern hiesiger Stadt vor, nachdem Bürgermeister Bruns das Bewerbungsschreiben und die Zeugnisse des Kandidaten vorgelesen hatte. Sekretär Bencke beschränkte sich darauf, in einer kaum einige Minuten dauernden Ansprache an die Versammelten zu erklären, daß er sehr gern zur persönlichen Vorstellung hierher gekommen, daß er bezüglich seiner Qualifikation für den vakanten Bürgermeisterposten sich auf seine Zeugnisse resp. das Vertrauen, welches ihm von der Präsentationskommission durch seine Auffstellung geschenkt, berufe und — da er kein Freund von vielen Worten, sondern gewohnt sei zu handeln, sich auf diese wenigen Worte beschränken wolle. — 25. Juni: Ueber der Bürgermeisterwahl waltet ein eigener Unstern. Nachdem die Präsentationskommission mit sichtlich Mühe und Not drei Kandidaten auf die Wahl gebracht, verzichtet kurz vor dem Wahltermin aus nicht bekanntgewordenen Gründen derjenige auf seine Kandidatur, den man in tonangebenden Kreisen vorwiegend aufs Korn genommen hatte. Wenigstens hat man sich mit dem Bürgermeister Kraak in Bernau, der zurückgetreten ist, die meisten Umstände gemacht und sich aufs eingehendste über ihn zu informieren gesucht, zu welchem Zweck eigens eine Deputation von hier aus an den Ort seiner gegenwärtigen Tätigkeit entsandt worden ist. Nun ist leider alle Mühe vergebens gewesen, und alles Schweigen in die Ferne hat nicht zu dem gewünschten Ziele geführt. Man wird nun wohl auf einen der übrigen Bewerber zurückgreifen, trotzdem man die Kandidaten ablehnend beschieden hat, um die Bürgermeisterwahl möglichst zu beschleunigen. Ob dies Verfahren aber im Interesse der Sache liegt oder aber nicht ratfamer, eine Neubewerbung auszusprechen, möchten wir doch raten, wohl in Erwägung zu ziehen; denn einestheils ist es ein heißes Unterfangen, jemanden, dem man einmal den Stuhl vor die Tür gesetzt hat, wieder herein zu nötigen, andernteils ist zu befürchten, daß, wenn solcher Nötigung auch Folge gegeben wird, der Betreffende nicht so unbefangenen der Bürgerschaft und diese ihm gegenübertritt, als wenn er von vornherein mit aufgestellt wäre, und endlich könnte als dritter Grund, der für die Neuausschreibung der Bürgermeisterwahl spricht, noch angeführt werden, daß sich vielleicht doch endlich noch der wahre Messias fände, welcher der Bürgerschaft unlängst mit einer gewissen Emphe verheißen ist. — 28. Juni: Mit dem Abendzuge ist ein neuer Bürgermeisterkandidat in der Person des Bürgermeisters Hochberg in Alken a. d. Elbe eingetroffen, um sich der Bürgerschaft zu präsentieren.

Inzwischen macht sich in den Kreisen der Bürgerschaft eine Agitation bemerkbar, die auch hier Erwähnung verdient. Es zirkuliert nämlich eine an die Präsentations-Kommission adressierte Vorstellung, die den Wunsch eines ansehnlichen Teils der Bürgerschaft auspricht, den Stadtvertreter Schröder, der sich bekanntlich auch um die vakante Bürgermeisterstelle beworben hat, mit auf den Wahlaufsatz gebracht zu sehen. Es scheint also, als ob die bis jetzt sich vorgestellt habenden beiden Kandidaten, v. Bernhardt und Bencke, wenig Sympathien bei der Bürgerschaft gefunden haben. Nachdem ein großer Teil der Bürgerschaft zu der Einsicht gelangt ist, auf eine tüchtige juristische Kraft für den Bürgermeisterposten verzichten zu müssen, und es vorzieht, einen aus ihrer Mitte zum Bürgermeister zu wählen, von dem sie weiß, was an ihm ist, als aufs Ungewisse hin wieder das gefährliche Experiment mit Auswärtigen zu machen, die, wenigstens soweit es die bis jetzt präsentierten Personen betrifft, schwerlich den gebotenen Erwartungen zu genügen in der Lage sein dürften. Ob die Präsentationskommission den gehegten Wünschen resp. Forderungen aus der Bürgerschaft entsprechen wird, dürfte mehr als zweifelhaft sein. — 29. Juni: Ein dritter Bürgermeister-Kandidat, der Bürgermeister Hochberg aus Alken, stellte sich in einer öffentlichen Versammlung der Bürgerschaft vor. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Bürgermeister Bruns verlas Bürgermeister Hochberg eine recht schwungvoll abgefaßte Abhandlung, welche 1. die Pflichten eines Bürgermeisters im allgemeinen beleuchtete und 2. die Armenpflege als eine der wichtigsten Obliegenheiten des Bürgermeisters behandelte und damit schloß, daß jedem warm ans Herz gelegt wurde, seinen bedürftigen Mitmenschen zu helfen. (Bemerkt sei, daß der Termin für die Bürgermeisterwahl auf den 27. Juli 1878 verschoben wurde.)

Chronik des Monats August 1931.

9. Am Volksentscheid zum Zwecke der vorzeitigen Auflösung des Preussischen Landtages beteiligten sich in unserer Stadt 1654 von 4050 Stimmberechtigten. Mit Ja stimmten 1557, mit Nein 57 Stimmberechtigte, 40 Stimmen waren ungültig. Die Beteiligung betrug 38,4 Prozent.
11. Die Verfassungsfeier wurde wie in den Vorjahren durch Feste in den Schulen und eine offizielle Abendveranstaltung im Hotel Stappenbeck begangen.
23. Der Kreisdelegiertentag des Lauenburgischen Landeskriegerverbandes fand in Pötrau statt. Die ganze Veranstaltung nahm den besten Verlauf. Für den nächstjährigen Kreisfriedertag wurde Berentshin gewählt.

Gemeindevorsteher Dürkop, Pötrau

25 Jahre im Amt.



Phot.-Atelier W. Flügge, Büchen (Lbg.)

Ein Ehrentag war der 12. Sept. für den Amts- und Gemeindevorsteher Dürkop in Pötrau. Fünf- und zwanzig Jahre hat Herr Dürkop in vorbildlicher Treue das Amt des Gemeindevorstehers verwaltet. Wohl kein Gemeindeglied wird sich dem Wunsche versagen, daß der Jubilar der Gemeinde Pötrau noch recht lange erhalten bleiben möge. Als Zeichen der Wertschätzung brachten ihm vor- mittags die Gemeindevor- treter ihre Glückwünsche dar, denen sich ein Morgenständ- chen der Musikkapelle der Freiwilligen Feuerwehr in Pötrau anschloß. Glück- wünsche von Freunden und Bekannten gingen gleichfalls in großer Zahl ein.